

David Wojnarowicz: "Waterfront Journals"

Schönheit, die Zerstörung prägt

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.01.2026

David Wojnarowicz (1954-1992) war der große Verwandlungskünstler der US-amerikanischen Kunst. In seinen Texten lässt er Trucker, Sexarbeiterinnen und Hobos von ihren Leben erzählen und zeichnet so ein Portrait der USA in den Siebziger Jahren.

Einmal, ganz am Ende dieses Buches, will der Ich-Erzähler in einem See baden. Mit zwei Freunden hat er im Auto gekifft. Jetzt hört er das Schlagen der Wellen. Er steigt aus, schlenkert zum Ufer. Langsam bewegt er sich vorwärts und merkt erst da, dass er seine Brille nicht aufhat. Plötzlich wird alles unscharf, "wie wenn Wasser über ein Fenster strömt", und ihm verschwimmen die Formen: "Wenn ich die Brille nicht trage, scheinen die Farben auszubleichen, weil es keine klaren Grenzen gibt [...], nichts in der Welt ist mehr stabil außer dem, was ich unter meinen Füßen spüre."

Die Auslöschung der Grenzen, verbunden mit der Euphorie eines großen Einheitsgefühls, bildet den emphatischen Fluchtpunkt der "Waterfront Journals". Eines Buches, dessen sozialer Hintergrund in die genau entgegengesetzte Richtung weist. Die USA Ende der 70er Jahre, von der Straße aus betrachtet. Es ist ein Amerika voller Risse und Narben, das David Wojnarowicz zeichnet, und er sieht sich gerade die vermeintlich einfachen Leute und die Ausgegrenzten an: Trucker und Nachtwächter, Hobos oder Anhalter am Highway, dazu kleine Dealer und Ex-Knackis, die ihre Erinnerungen an den Vietnamkrieg nicht loswerden. Vor allem aber die Kinder der jungen Generation, die gnadenlos ausgebeutet werden: "Boys" auf dem Schwulenstrich oder Sexarbeiterinnen, die in Absteigen ein paar Dollars für den nächsten Schuss verdienen.

Kleine Buschfeuer der sozialen Landschaft

David Wojnarowicz war der große Verwandlungskünstler der US-amerikanischen Kunst. Sei es in seinen Collagen, in seinen Fotografien und Filmen oder eben in seinen Büchern: Immer gelang es ihm, intensive Landschaftsbilder und Skizzen der einfachen Menschen, die er einmal "kleine Buschfeuer in der sozialen Landschaft" genannt hat, mit Engagement zusammenzudenken, ohne doch je in Botschaften oder gar Parolen zu enden. Die Welt, von der er erzählte, kannte er aus eigener Anschauung. 1954 in einer Kleinstadt in New Jersey geboren, schlug er sich als Jugendlicher eine Zeit lang mit Prostitution durch und reiste später

David Wojnarowicz

Waterfront Journals

Aus dem amerikanischen Englisch
von Marcus Gärtner

Suhrkamp Verlag, Berlin

187 Seiten

25 Euro

durch das ganze Land. Der junge Schriftsteller Khashayar J. Khabushani, dessen Debüt "Kein Licht wie die Sonne" in diesem Jahr auf Deutsch erschienen ist, kam einmal voller Begeisterung aus einer Wojnarowicz-Ausstellung: "Als ich durch die stillen Räume ging, sah ich sie direkt vor meinen Augen: Schönheit, die Zerstörung prägt und Zerstörung, die Schönheit befeuert."

Durchdrungen von Schönheit und Grausamkeit

Von genau dieser Verschränkung leben die kurzen Prosastücke, die im Original 1997 herausgekommen sind, fünf Jahre nach Wojnarowicz' Tod. In den Texten lässt er die Figuren selbst sprechen, als würde er ihnen gerade im Coffee Shop oder am Busbahnhof begegnen. Mal erzählen sie essenziell ihr ganzes Leben, mal nur einzelne Geschichten, oft von extremen Gewaltfantasien oder brutalen Machtstrukturen durchsetzt. Ein Familienvater beschreibt, wie er regelmäßig männliche Prostituierte zu sich ins Auto holt. Eine junge Frau erzählt, wie ein Freier sie in seinem Hotelzimmer mit dem Messer ritzt.

Marcus Gärtner hat in seinen Übersetzungen versucht, die Umgangssprache nachzubilden, in der Wojnarowicz seine Figuren reden lässt. Aber bisweilen kommt er nicht über altbackene Formulierungen wie "hübscher Bengel" oder "meine Güte" hinaus. Zum Glück gelingt es ihm, die Funken von Wärme und Euphorie, die in den Sätzen ab und an aufblitzen, erlebbar zu machen. Denn von diesen zehrt das Buch. Gerade weil sich die Vielzahl extremer Gewalt- und Sexszenen während des Lesens abnutzt. Gegen Ende zeichnet der Erzähler sein eigenes Leben nach und zeigt, wie sich Schönheit und Grausamkeit durchdringen: in kleinen Bildern einer Liebe oder in der "blonden Puderspür", die ein Nachtfalter auf den Dingen hinterlässt.